

Liebe Leserinnen und Leser,

bis jetzt haben wir viel Lob für das „neue“ ALTEX bekommen, dies freut uns sehr, aber auch Kritik und Verbesserungsvorschläge sind uns willkommen. Mit der vierteljährlichen Erscheinungsweise ist es allerdings nicht mehr möglich, auf Anregungen gleich im nächsten Heft einzugehen.

Dieses Heft beinhaltet zwei Artikel, in denen die tierschonende Herstellung von Antikörpern beim Huhn beziehungsweise im Hühnerei beschrieben wird. Zu diesem Thema haben wir beim 3. Österreichischen Kongreß über Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen in den biomedizinischen Wissenschaften in Linz Vorträge gehört und anhand histologischer Befunde von Michael Erhardt gesehen, daß frühere Behauptungen, Friends Adjuvans würde bei Hühnern keine Schäden verursachen, schlicht falsch sind. Zudem ist der Einsatz von Friends Adjuvans meist auch von der Sache her nicht zu rechtfertigen. Meist bekommen wir beim Immunisieren ja sowieso viel mehr Antikörper als gebraucht werden. Nach Erfahrungen an der Universität Konstanz können aus einem Eidotter oft mehrere hundert Milliliter gebrauchsfertige Antikörperlösung extrahiert werden. Es muß also in der Regel nicht der mit Schäden für das Tier verbundene, höchste erreichbare Antikörpertiter angestrebt werden. Der Artikel von Rüdiger Schade über die aviären Antikörper soll auch nicht so verstanden werden, daß die Anzahl der gelegten Eier als absolutes Kriterium für das Wohlbefinden zu werten ist.

Die Antikörperproduktion im Huhn und auch die Vermehrung von monoklonalen Antikörpern im Hühnerei dürfen nicht ohne Einschränkungen als Alternativmethoden angesehen werden. Wir meinen, daß der tiergerechten Haltung der Legehennen dabei die entscheidende Rolle zukommt. Darunter verstehen wir nicht den Euronormkäfig und ähnliche Minimalansätze. Das Huhn muß einen eingestreuten Boden zum Scharren haben, sandbaden und mit den Flügeln schlagen können. Es will zum Eierlegen ein abgedunkeltes Nest und eine Stange zum Sitzen haben. Und vor allem, das Huhn darf nicht in Einzelhaltung sein. Sonst vergessen wir das alles und warten auf den vollsynthetischen Antikörper, wie er uns in Linz in dem Vortrag von Beda M. Stadler vorgestellt wurde. Es gibt sehr positive Perspektiven dahingehend, daß wir bald überhaupt keine Tiere mehr brauchen, um hochspezifische Antikörper in Forschung, Diagnostik und Therapie zur Verfügung zu haben. Die geschilderten synthetischen Antikörper können unter

Verwendung gentechnologischer Verfahren in Bakterien vermehrt werden. Dazu müssen einige Tierschützer und auch Wissenschaftler noch umlernen. Es macht keinen Sinn, beim Wort Gentechnologie sofort die Jalousien herunterzulassen und den Blick zu verschließen für die Fortschritte, die die Gentechnologie – sinnvoll eingesetzt – für den Tierschutz bringen kann. Wir werden uns diesem Thema noch vertieft widmen müssen.

Anläßlich der Linzer Tagung haben wir auch erfahren können, wie schnell die Behauptung korrigiert werden muß, beim Verbot eines bestimmten Eingriffes am Tier wäre der Wissenschaftsstandort eines Landes gefährdet. Noch vor fünf Jahren wurde um die Aszitesmaus gekämpft, als gelte es, den Untergang des Abendlandes aufzuhalten. Heute heißt es lapidar „wir betrachten dieses Problem als gelöst“. Wir sollten daraus die Lehre ziehen, daß kein Tierversuch wirklich unersetzbar ist. Die Entwicklung von Ersatzmethoden geht so schnell voran, daß wahrscheinlich in immer kürzerer Zeit solch voreilige Fehlprognosen zurückgenommen werden müssen.

Eine Sektion in Linz war den Tierschutzkommissionen gewidmet. Die dort aus Deutschland vorgestellten Erfahrungen können mit dem vorliegenden Heft nun auch mit einer Erhebung in der Schweiz verglichen werden. Claudia Mertens vom „Zürcher Tierschutz“ hat sich die Mühe gemacht, die Profile „zufriedener“ und „unzufriedener“ Kommissionsmitglieder herauszuarbeiten. Daß es bei den Vertretern von Tierschutzorganisationen überhaupt „zufriedene“ Kommissionsmitglieder gibt, stört vielleicht in einigen Tierschutzkreisen. Es gibt auch extreme Tierschützer, die nichts von Alternativmethoden halten. Weil man, so die Logik, damit ja nur bestätigen würde, daß Tierversuche einmal einen Sinn hatten. Sonst müßten sie nicht ersetzt werden. Und da man das auf keinen Fall zugeben kann, versteift man sich auf das Totalverbot, sofort und ohne Kompromiß und vergißt dabei, daß genau mit diesem Vorgehen die vielen Millionen Tiere, denen man mit dem Streben unter der Maxime der 3R helfen könnte, im Stich gelassen werden.

Wir sind gerne bereit, konstruktive Meinungen zu diesem Thema zu veröffentlichen. Wir wollen eine Rubrik einrichten, die als Forum für die Auseinandersetzung um die Notwendigkeit von Alternativmethoden dienen kann. Dieser Dialog muß geführt werden.

Franz P. Gruber